

Reader

Literatur- und Kulturtheorie

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

1. NIKOLAUS WEGMANN Vor der Literatur	2
2. HARTMUT BÖHME Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs	15
3. MICHAEL BACHTIN Der Karneval und die Karnevalisierung der Literatur	26
4. HORST ALBERT GLASER Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte (Einleitung)	34
5. ROLAND BARTHES Die strukturalistische Tätigkeit	38
6. JACQUES DERRIDA „Dieses gefährliche Supplement ...“	42
7. MICHEL FOUCAULT Die Ordnung des Diskurses	62
8. STEPHEN GREENBLATT Die Zirkulation sozialer Energie	77
9. FRIEDRICH KITTLER Geschichte der Kommunikationsmedien	87
10. WOLFGANG ISER Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie (Vorwort)	98
11. EDWARD W. SAID Orientalismus (Einleitung)	103
12. ERIKA FISCHER-LICHTE Der Begriff des Performativen / Der Begriff der Aufführung	119
13. ASTRID ERLI, ANSGAR NÜNNING Von der Echokammer der Texte zum Medium der Erinnerungskultur. Fünf Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft	133

Nikolaus Wegmann: „Vor der Literatur.“

Über Text(e), Entscheidungen und starke Lektüren“.

In: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.): *Literaturwissenschaft*,

München 1995, S. 77-103.

Nikolaus Wegmann

Vor der LITERATUR

Über Text(e), Entscheidungen und starke Lektüren*

Auch weiß man [...], daß es bei weitem leichter ist, eine Person oder Sache zu diskreditieren [...], als sie zu illuminieren.¹

Rätselhafte Literatur! „Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich's, will ich's aber einem Fragen den erklären, weiß ich's nicht.“² Im Normalfall kommt Literatur vor als Buch oder Autor, als Genre, Werk oder in Gestalt eines (Schul-)Kanons und wird so in einer fest umrissenen Gegenständlichkeit erfahrbar. Doch sobald ausdrücklich nachgefragt wird, was all diesen Erscheinungsweisen des Phänomens gemeinsam ist, dann verwandelt sich das eben noch Vertraute in ein irritierendes Suchbild.³ Was bis dahin, weil in einem konkreten Objekt zusammengeschlossen, nicht weiter erklärungsbedürftig war, bricht auf – und je länger die Suche nach dem Verbindenden dauert, desto größer die Schwierigkeiten, die Funde in eine stabile Ordnung des Wissens zu bringen. Weil es kein genaues Wissen über die tatsächliche Wirkung des Phänomens gibt? Weil Wissenschaft sich nicht mit (Kultur-)Kritik verträgt? Weil das, worüber man

* Für anregende Diskussionen danke ich Heiko Christians.

¹ Arnold Gehlen, Über die Macht der Schriftsteller (1974). In: ders., Einblicke (= Bd. 7 der Gesamtausgabe), hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M. 1978, S. 286–295, hier S. 294.

² Aurelius Augustinus, nicht über Literatur, sondern über die Zeit; A. Augustinus: Bekenntnisse, München 1992, 11. Buch, S. 312.

³ Das ist, zumindest seit Hegel, bereits der Eröffnungs-Topos zu diesem Thema: „Das Poetische als solches zu definieren abhorreszieren fast alle, welche über Poetie geschrieben haben“; hier zitiert nach: Volker Bohn: Der Literaturbegriff in der Diskussion. Zur Abgrenzung des literaturwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs. In: Literaturwissenschaft, Probleme ihrer theoretischen Grundlegung, hrsg. von V. Bohn, Berlin 1980, S. 15–59, hier S. 15. Bohn zitiert seinerseits Peter Hacks: Das Poetische (1966). Peter Hacks wieder um ...

weder neu erfunden noch gelegnet werden. Ausgangspunkt ist vielmehr die Tatsache, daß ‚Literatur‘ (noch?) gesellschaftsweite Plausibilität hat: Wie kommt es, daß Texte als Literatur wahrgenommen werden (können)? Wo hat das Phänomen seine Realität? Wie wird Literatur als ein kultureller Sachverhalt von *Beidung* plausibel?

I.

Die Frage nach der ‚Literatur selbst‘ stellen heißt den Begriff als konzeptionelle Organisation des Phänomens in Gang setzen – in der Hoffnung, es so besser entziffern zu können. Und das scheint nicht weiter schwer, ist doch das Gesuchte weder erst aus entlegenen Gefilden herbeizuschaffen noch aus dem Schutt der Zeit auszugraben. Schon die erste Spur, die Wortbedeutung, verzweigt sich jedoch schnell in der etymologischen Lektüre. Abgeleitet ist das Wort aus dem Lateinischen ‚litteratura‘ – also Buchstabe – und verweist so auf das, was schriftlich fixiert wird. Zugleich stellt sich mit dieser ersten Definition die Frage, ob das Phänomen auch – oder gerade! – für das steht, was es überhaupt *wert* ist, aufgeschrieben zu werden. Schließlich gilt für uns, die wir (noch) im Zeitalter der Schrift und des Buches aufgewachsen sind, etwas erst dann, wenn es schwarz auf weiß gedruckt ist. Ein Topos, der sich zudem mit dem vorgeschichtlichen Befund trifft, wonach ‚litteratura‘ mit ‚Wissenschaft‘ und ‚Bildung‘ oder, als Sammelbegriff, mit der Semantik von Kultur korreliert wird.⁴

Auch wenn diese erste Spur in einer offenen Frage endet, führt sie gleichwohl zur gegenwärtigen Realität – oder zu gegenwärtigen Realitäten – des Phänomens. Das Buchstäbliche der Literatur⁵, ihre Bindung an

⁴ „Was nicht zu Papier zu bringen ist, steht für uns im Verdacht, daß es nichts ist.“ Václav Flusser: *Die Schrift. Hat Schreiben Zukunft?* (Göttingen) 1990, S. 94.

⁵ Und das über den abendländischen Kulturkreis hinaus. Vgl. dazu ausführlich: Robert Escarpit: *Definition des Wortes ‚litterature‘*. In: *Literatur und Dichtung*, hrsg. von Horst Rüdiger, Stuttgart 1973, S. 47–58.

⁶ Lange Zeit eine so selbstverständliche Qualität, daß man sie – wie Derrida gezeigt hat – meist übersehen hat. Inzwischen avancierten Arbeitsfelder, die, wie die „Geschichte des Buchhandels“, aus dieser Kritik ein eigenes Forschungsprogramm machen und sich zur Historischen Kommunikationsforschung, zur Mediengeschichte oder zur allgemeinen Book-History wandeln. Als Überblick: *Reading in America. Literature and Social History*, hrsg. von Cathy Davidson. Baltimore 1989.

spricht, etwas ist, das man selber (mit-)bestimmt, indem man davon spricht? Immer neue Daten, immer neue Konstellationen tauchen auf, jedoch nicht als Teile eines Puzzles, sondern als Fragmente. Die Identität des Gesuchten verschwindet in der Masse des heterogenen Materials, in der Fülle der Parallelphänomene *Kunst, Autor, Werk, Poetik* oder *Dichtung*. Wie wenn das Phänomen gar keine sichere Größe ist? Wenn das Wissen, das sich unter dem Titel ‚Literatur‘ ansammelt, weder zu Prinzipien noch Gesetzmäßigkeiten führt und so, entgegen einer ursprünglichen Hoffnung, der Durchgriff auf eine Natur der Sache mißlingt? Ist die ‚Literatur selbst‘ am Ende eine Büchse der Pandora? Etwas, das man besser nicht aufmacht?⁴

Was ist zu tun? Kann man, um im Bild zu bleiben, nur einen Spalt weit aufmachen? Im folgenden soll kein Theoriekolleg gegeben werden, das alles versammelt, was in dieser Frage Rang und Namen hat, um schließlich doch nur das zu empfehlen, wofür man sich vorher schon entschieden hat, oder um einmal mehr festzustellen, daß keiner so genau weiß, was Literatur eigentlich ist. Ausgeschlossen sind schließlich auch all jene (wissenschaftsgeschichtlichen, literarhistorischen und literatursoziologischen) Erkundungen, die das Thema entweder auf Distanz halten wollen und strikt nach der Heuristik des Wer-hat-Wann-Was-als-Literatur bezeichnet verfahren⁵ oder ihren Gang in die Geschichte als Schatzsuche verstehen: Ist erst die authentische Fassung des Phänomens gefunden, kann man selber als autoritativer Verwalter dieses Originalgedankens auftreten.⁶ Das Folgende konzentriert die Suche dort, wo im Phänomenbereich Literatur ein auf Tatsachenbeobachtung gestütztes Sachwissen und Fragen der Relevanz ineinanderlaufen. Das Phänomen soll demnach

⁴ Ein risikoloser Radikalismus läßt diese Kiste zu und leitet die Frage um auf das, was man „auch noch“ oder „statt dessen“ tun kann. Vgl. Jörg Schöneert zu den Ausgriffen des Faches auf Comics, Hörfunk-, Fernseh- und Videoprodukte, auf den Film, auf allgemeine und interkulturelle Kulturforschung etc. *Schöneert: Germanistik – eine Disziplin im Umbruch? Zur disziplinären Entwicklung der Germanistik in den neunziger Jahren*. In: *Mitteilungen des Germanisten Verbandes*, 1 (1994), S. 15–24.

⁵ Vgl. Renate von Heydebrand: *Wertung, literarische*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, 2. Aufl., hrsg. von Werner Kohlschmidt u. a., Berlin 1984, Bd. 5, S. 828–871, hier S. 832.

⁶ Als aussichtsreiche Grabungsorte gelten die Klassiker – und nicht nur die aus der Literatur oder Literatur-Theorie. Vgl. z. B. die zahlreichen Marx-Engels-Exzessen; so zuletzt: Claus Träger: *Literatur*. In: *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*, hrsg. von Hans-Jörg Sandkühler, Hamburg 1990, Bd. 2, S. 63–66.

Materialien und Formen der Kommunikation wie Schrift oder Text, ist heute aktuell in der massenmedialen Unterscheidung von Printmedien versus (elektronische) Bildmedien. Unter dieser Perspektive ist Literatur Teil der sozialen Alltagspraxis. Als ein massenmediales Produkt (unter anderem) existiert sie als Artefakt, gestützt auf eine umfangreiche Infrastruktur, angefangen von den Literaturproduzenten, dem literarischen Betrieb, den Instanzen der Aufbewahrung und Vermittlung bis hin zu den kulturellen Techniken des Schreibens und Lesens. Dazu kommt, was ein solches Produkt tut oder kann, daß z. B. eine fiktive Welt entfaltet wird, daß etwas erzählt wird, das ein Rezipient mittels einer medien-spezifischen Wahrnehmung – einer *Lektüre* – auf seine eigene Erfahrungswelt beziehen kann.¹⁰ Zugleich werden dem Phänomen auch besondere Qualitäten zugeschrieben. Literatur ist ein Gegenstand allgemeiner Hochschätzung – und das (gerade) nicht, weil man an ihr das Technische oder gar die Technisierung unserer Lebenswelt feiert. In ihrer privilegierten Stellung gilt sie gemeinhin weder nur als ein Medium unter anderen noch als bloße Ware. Das Phänomen genießt ein Ansehen, dem unter dem Gedruckten allein eine *Heilige Schrift* gleichkommt, und wird folglich unter allgemeiner Zustimmung in vielfältiger Weise subventioniert.¹¹ Literatur kursiert, und das mit (noch immer) gesellschaftsweiter Ausstrahlung, als ein Verpflichtungsbegriff, vergleichbar mit Individualität, Humanität oder Dialog: Literatur *soil sein*.¹²

Gehen diese beiden Bestimmungen zusammen? Oder führt die Literatur eine Doppelexistenz? Hat man es bei ihr mit einer gespaltenen

¹⁰ „Die Bundesrepublik Deutschland ist eine Mediengesellschaft, in welcher das Buch, zumal das belletristische Werk, ein ‚Medium‘ unter anderen [...] ist.“ Ralf Schnell: Literaturbetrieb. In: Deutsche Literatur-Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von Wolfgang Beutin u. a. Stuttgart 1989, S. 526.

¹¹ Literatur ist z. B. durch die Preisbindung gesetzlich geschützt. Sofern dieser Schutz an das Medium *Buch* gebunden wird, verlangt das elektronische Publizieren folgenreiche Entscheidungen: Sollen auch die auf CD-ROM angebotenen (und in Computer-Läden verkauften) Texte vom kulturellen Bonus des Buchs profitieren? Der C. H. Beck Verlag hat einen Musterprozeß geführt und, erst einmal, verloren. Elektronische Texte, so die Begründung, seien nicht nur zum Lesen gemacht (!), sondern „dienen wesentlich weitergehenden Anwendungsmöglichkeiten“. In: Die ZEIT, 10. 6. 94, S. 52.

¹² Typischerweise mit einem Dringlichkeitsindex. Da ist die „Kultur durch eine elektronische Bilderflut bedroht“, oder ein „allgemeiner Werteverfall“, verlangt die Rückbesinnung auf die „große Literatur“. Als Beispiel für eine alte Parole: Günter Künert: Die Abschaffung der Kultur durch die Zivilisation. In: Die ZEIT, 4. 2. 1994, S. 53.

Wirklichkeit zu tun, die folglich auch eine doppelte Lesart verlangt, eine wortwörtliche, die sich an „sichere Fakten“ hält, und eine zweite, die „zwischen den Zeilen liest“ und sich auf eine eigentliche Realität des Phänomens konzentriert? Nach der ersteren hat das Phänomen eine durchschnittliche Biographie, erscheint als technische Installation, die in Speicherkapazität und Effektpotential zwar neueren Medientechnologien unterlegen ist, dafür jedoch netzunabhängig funktioniert, eine außerordentlich lange Haltbarkeit besitzt und, nicht zuletzt, ein System ist, für das es ausgefeilte Programme und einen großen Kreis erfahrener Benutzer gibt. In der zweiten Lesart dagegen, wie sie die Träger- und Promotionsagenturen, von der Schule bis hin zum Verlagsmarketing, unterstützen, bleibt die auf den Vergleich mit unstrittig profanen Dingen angelegte Sicht des Phänomens außen vor. Hier gehört sie nicht wirklich zum Gegenstand, da sie, so der typische Vorbehalt, gerade das übergehe, was die Literatur auszeichnet: die *positive Sonderrolle* im Reich der Texte und Medien. Man ist fasziniert von ihrer glänzenden Existenz, die sie überall dort hat, wo sie mit Normen unterlegt, mit Werten aufgemacht und mit Hoffnungen besetzt ist, kurz: wo Literatur sich in LITERATUR verwandelt.¹³

II.

Es fällt auf, daß beide Perspektiven sich nicht treffen. Weder ergänzen sie sich zu einer Einheit, noch läßt sich die eine auf die andere reduzieren. Noch mehr: Diese Diskrepanz unterschiedlicher, jedoch gleich evidenter Lektüren schlägt auf die Beobachtung selber zurück und stellt die Frage nach der richtigen oder angemessenen Optik. Wie soll man das Phänomen beobachten? Von außen, wertneutral und objektiv? Oder braucht es vielmehr ästhetische Einfühlung, Intuition und verwandte (nicht-wissenschaftliche) Mittel, um das Phänomen wahrnehmen, genauer: um auf eine angemessene Weise mit ihm *umgehen* zu können?

¹³ Speziell im deutschen Kontext wurde (und wird) Literatur zum Zweit-Begriff „Dichtung“ gesteigert. Vgl. Georg Bollwein: Dichtung. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften (Anm. 6), Bd. 1, S. 570–573. Die Auszeichnung einer exklusiven Menge von Texten als LITERATUR ist gleichwohl ein internationales Phänomen. Zur Vorgeschichte dieser Auflegung des Begriffs in der Theorie vgl. Karlheinz Barck: Poesie und Imagination. Studien zu ihrer Reflexionsgeschichte zwischen Aufklärung und Moderne. Stuttgart/Weymar 1993.

empiristischen Wissenschaftlichkeit, grenzen solche (textkritischen, sozial-historischen oder jetzt auch medientechnischen) Beschreibungen Behauptungen über eine Sonderréalität des Phänomens aus dem Kreis der ernst zu nehmenden Fragestellungen aus – oder sie werden nur noch (de-)thematisiert als bloße „Mystifikation“ und „Ideologie“¹⁶. „Angesichts der vorurteilsvollen Aufladung der Begriffe Dichtung und Literatur [...] kann der Rat nur lauten, diese Worte [...] streng wertneutral zu verwenden oder – besser noch – auf ihren Gebrauch weitgehend zu verzichten.“¹⁷

Anders die emphatische Beobachtung. Sie sieht das Phänomen gleichsam mit Ausrufezeichen. Auch ohne explizite Begründung werden über Gestus und Tonstärke all jene Prädikate wie *wertvoll, bildend, dauernd* oder *meisterhaft* angestoßen, die typischerweise als essentielle Momente dem Phänomen als LITERATUR zugesprochen werden. Realisiert wird dieser positive Bedeutungsüberschuß mit normativer Orientierung in einer exegetischen Lektüre, die die Nähe zum Gegenstand zu ihrem Prinzip macht. Erst in der mitemen Kenntnis, so die Erwartung, entfaltet sich die Wirkung des Phänomens als ein untrügliches Zeichen für seine eigentliche Realität. Das Sachwissen der objektivierenden Tatsachenbeobachtung wird dagegen in seiner Relevanz prinzipiell eingeschränkt. Als letztlich nur auf die Oberfläche fixiert, wird es als ein – wie nützlich auch immer – bloßes Hilfswissen auf Distanz gehalten, da andernfalls sein kalter Blick das Phänomen neutralisieren muß. Was sich dieser Hierarchisierung unterschiedlicher Wissens- bzw. Lektüreformen nicht fügt, wird unter den generellen Verdacht einer illegitimen, weil „monistischen“ Wissenschaftlichkeit gestellt.¹⁸ Den Einwand, daß das Phänomen ohne diese Standards des Wissens auch nicht sicher und „objektiv“ zu erkennen sei, nimmt man dabei nicht nur in Kauf, sondern wendet ihn umgekehrt zur positiven Eigenschaft, zum Beweis für das Besondere der Literatur: „Im kalten Licht der Vernunft“, so der Leitsatz, „ist Dichtung unmöglich“.¹⁹ Vagheit und

¹⁶ Oder man läßt sie, weil man am Status des Phänomens parasitiert, un widersprechen „still“ mitlaufen.

¹⁷ Karl Otto Conrady: Gegen die Mystifikation von Dichtung und Literatur. In: Literatur und Dichtung, hrsg. von Horst Rüdiger, Stuttgart 1973, S. 64–78, hier S. 76.

¹⁸ Zum Beispiel Pierre Berraux: Literatur, Dichtung, Poesie. In: Literatur und Dichtung (Anm. 17), S. 59–63, hier S. 59.

¹⁹ Ein zufälliger Fund und gerade darin Beleg für die Allgegenwärtigkeit des Gedankens: Charles Simic: Worte lieben sich wie Fliegen in der Sommerhitze. Katenmusik untern Fenster und die Vollendung Amerikas: Warum die Dichter den Ideologen voraus sind, Essay in der FAZ (Verabdruckung Hanser) vom 5. 5. 1994, S. 37.

All das wird diskutiert und, vor allem, praktiziert in einer ebenso ausgelehnten wie traditionsreichen und letztlich für das Fach systembildenden Debatte.¹⁴ Die jeweiligen Bestimmungen sind verhältnismäßige, das heißt, die Argumente der einen Seite gehen auf Kosten der anderen. Als Parole: „Wer sie [die Literaturwissenschaft] betreibt, verfehlt entweder die Wissenschaft, oder die Literatur.“¹⁵ Wie die Realität der Literatur ‚letztendlich‘ aussieht, das wird nicht verbindlich entschieden, sondern in eine Kontroverse der Epistemologie bzw. der Wissenschaftspolitik überführt und als ein nichtauflösbarer Widerspruch in Gang gehalten.

Nicht wenige machen für diese Unentschiedenheit wissenschaftstheoretische Defizite der Disziplin verantwortlich. Das mag (auch so) sein, sicher ist, daß hier das Fehlen eines eindeutigen sozialen Verwendungskontextes durchschlägt. Anders als z. B. Gesetzestexte, ohne die die Justiz (hierzulande) ihre Arbeit nicht tun kann, fehlt im Fall der Literatur eine vergleichbare und damit stets auch den Spielraum der Ausdeutungen limitierende Notwendigkeit. Zwar gibt es eine *angezeigte Literatur*, etwa für die Schule oder therapeutische Ziele. Doch diese Fixierungen gelten typischerweise als nicht repräsentativ. Selbst die Anlehnung an Konventionen wird der Literatur verwehrt, da dies ihre Sonderrolle gefährden muß. Zweckgebundene Literatur, so heißt es, ist keine.

Zurück zur Divergenz in der disziplinären Beobachtung des Phänomens. Auf der einen Seite hält man die Literatur für einen prinzipiell problemlos erkennbaren Sachverhalt. Wenn nur genau genug beobachtet wird, so die einzige Voraussetzung, dann sehen alle, sofern man sich nicht irrt, gleichsinnig. (Und ein bloßer Irrtum läßt sich bekanntlich korrigieren.) Literatur ist gedacht als eine unabhängig vom Betrachter existierende Größe, die nach allgemeingültigen Regeln, etwa aus der Grammatik oder der Metrik, abgetastet werden kann. Die Frage nach der Realität der Literatur wird durch eine Praxis der wort- und buchstabengetreuen Tatsachenbeobachtung beantwortet. Die Form, in der Literatur Realität gewinnt, ist so ein unter den Maximen von Objektivität, Exaktheit und logischer Auswertung gewonnenes Sachwissen. Zum eigenen Thema, zur Literatur selbst, wird das Phänomen nicht. Orientiert am Modell einer

¹⁴ Hierzu N. Wegmann: Was heißt einen ‚klassischen Text‘ lesen? Philologische Selbstreflexion zwischen Wissenschaft und Bildung. In: Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert, hrsg. von Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp, Stuttgart 1994, S. 334–450.

¹⁵ Emil Staiger: Die Kunst der Interpretation. In: ders., Die Kunst der Interpretation. Studien zur deutschen Literaturgeschichte (Zürich 1955), München 1971, S. 10.

Undurchdringlichkeit, üblicherweise Kriterien eines Erkenntnisdefizits, adeln das Phänomen zum Geheimnis, das man nicht *wissen*, sondern an dem man nur *teilhaben* kann.

Auch wenn diese kontroverse Sicht den Status des Phänomens nicht klärt²⁰, so hat sie gleichwohl der Literatur Konturen gegeben. Und zwar weit über das Fach hinaus. Sie zählt, wenn auch in diffuser Form, zu jenen Topoi, die die Erwartungen, die man sich über die Literatur gewöhnlich macht, prägen.²¹

Das kann man genauer haben. Die Kontroverse arbeitet als ein Gefälle, das das Phänomen mit Bedeutung auflädt. Die Literatur erscheint dabei auf der einen Seite der Unterscheidung von emphatischer und neutraler Beobachtung des Phänomens. Der Phänomenbereich wird aus dem negativen Bezug auf eine als scientilisch oder steril kritisierte Wissenschaftlichkeit gesehen. „Literatur“ avanciert unter den Prädikaten *Wahrhaftigkeit* und *Wahrheit* zum positiven Gegenpol zu einem nur rationalistischen Verhältnis zur Welt. In dieser Gestalt des Okkulten, seit der Romantik geläufig als „Unverfügbare, rationaler Wissenschaft Entzogene“²², entsteht das Phänomen als ein Freiraum, der emphatisierende Auslegungen in Richtung auf eine „wahre Wahrheit der Dichtung“²³ anzieht und der umgekehrt den Zugang zur Realität der Literatur als Zugang zu ihrer Wahrheit nahelegt. Wie immer das im einzelnen ausformuliert wird, stets wird sie als Gegenrealität und Alternativprogramm – zur Wissenschaft, zur Gesellschaft, zur Zivilisation oder zum Phozentrismus – in Stellung gebracht und in nachvollziehenden Lektüren als Utopie²⁴, als das Andere der Vernunft, als poetische Sicht der Welt, als authentischer Ausdruck personaler Subjektivität, als das Subversive oder, aktueller, als

das Inauthentische, das alle Behauptungen eines Gegenteils widerlegt, bestätigt. Das Phänomen der Literatur wird so in eine weltanschaulich aufgeladene Epistemologie *hineinfundamentalisiert*. „Zu allen Zeiten“, so die vielfach variierte Lösung, haben sich die „Genie's und die Gelehrten beföhlet [...] Die letzteren wollen nämlich die Natur tödten, zerlegen und verstehen, die ersteren wollen die Natur durch neue lebendige Natur vermehren.“²⁵

Polare Zuspitzungen sind suggestiv. Muß man das Phänomen in diesen Gegensätzen suchen zwischen wertneutraler Forschung und intimer Vertraulichkeit, zwischen strengem Wissenschaftler und einem vom Gegenstand seiner Zuneigung begeisterten Liebhaber? Soll man diese Spannung „zwischen Logik und Literatur“²⁶ zur *Kulturkritik* dramatisieren und z. B. die apokalyptische Frage stellen, ob ein solches Phänomen ohne feste Funktion heute überhaupt überlebensfähig sein kann, nur um dann erst recht gegen alle Skepsis die widerständige Kraft einer *autonomen* Literatur zu beschwören? Oder kocht man das Ganze besser auf kleiner Flamme, hält sich im Unverbindlichen²⁷ und pflegt ansonsten ein je eigenes, gleichsam privates Verhältnis zu diesem Gegenstand?

All dies sind Optionen, die das Thema in handgreiflichen Interventionen und Fragen der Motivation enden lassen. Davon unberührt ist festzuhalten, daß eine problemlose Referenz auf das Phänomen – und über diese kontroverse Fassung hinweg – nicht möglich ist. Angesichts des „vielspältigen“ (Nietzsche) epistemologischen Feldes, auf dem die Literatur in unserer Gesellschaft erscheint, können beide Alternativen nicht überzeugen: Weder die strikte Begrenzung auf das allein „Tatsächliche“ (aus Angst, daß die Forschung vom Magnetberg LITERATUR abgelenkt werden könnte) noch die Behauptung einer unmittelbar erfahrbaren Sonderrealität, ohne einzugesehen, daß dafür eine allem vorausgehende Selbstbindung an das Phänomen notwendig ist.

²⁵ Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen/Schopenhauer als Erzieher. KSA (= Kritische Studienausgabe), hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Moninari, München 1980, Bd. 1, S. 399 f.

²⁶ Vgl. Gottfried Gabriel: Zwischen Logik und Literatur. Erkenntnisformen von Dichtung, Philosophie und Wissenschaft. Stuttgart 1991.

²⁷ Explizit gegen eine solche Haltung der „Unbegreifbarkeit“; Helmut Arntzen: Der Literaturbegriff. Geschichte, Komplementärbegriffe, Intention. Münster 1984. Arntzen geht dafür in die Geschichte des Begriffs. Gemeinsam mit den Autoritäten will er Literatur als Autonym zu „Journalismus“, das heißt hier gegen „Geschwätz“, „Information“ und „Kommunikation“ verteidigen.

²⁰ Zuletzt Oliver Jahraus: Der Diskurs der Literatur im Diskurs der Wissenschaft oder Literaturwissenschaft als Interessenkollision von Leser und Wissenschaftler. In: *WW* 3/93, S. 645–658.

²¹ Das läßt sich leicht belegen: In der Reclam-Reihe *Abzähltexte für den Unterricht* gibt es einen eigenen Band, der diesen Topos für den Unterricht aufbereitet: *Literatur und Erkenntnis. Texte zum Streit zwischen Dichtung und Wissenschaft*, für die Sekundarstufe II hrsg. von Ulrich Chappu. Stuttgart 1988.

²² Christian Thiel: Zur Dynamik von Wissenschaft, Grenzwissenschaften und Pseudowissenschaften in der Moderne. In: *Besichtigung der Moderne*, hrsg. von H. Holländer/C. W. Thomssen. Köln 1987, S. 215–232; hier S. 218.

²³ Als Geschichte eines Topos und als Credo: Wolfgang Kayser: *Die Wahrheit der Dichter. Wandlungen eines Begriffs in der deutschen Literatur*. Hamburg 1959, S. 56.

²⁴ Vgl. Literatur ist Utopie, hrsg. von Gert Ueding. Frankfurt a. M. 1978. Thema ist nichts weniger als das „utopische Wesen der Literatur“, S. 13.